

# e-Learning und Neue Medien – Neuer Wind in den Schulen?

Von *Christoph Bauer*



*Christoph Bauer* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schwerpunkt Didaktik der Sozialwissenschaften und der politischen Bildung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

E-Learning-Projekte dringen unter massiver Unterstützung von Ministerien und privatwirtschaftlichen Unternehmen verstärkt in Schulen. Schulen und LehrerInnen sind gezwungen, auf die eine oder andere Weise darauf zu reagieren. Wird hier nur alter Wein in neuen Schläuchen serviert? Was kann tatsächlich als neu begründet werden? Wie ist diese Entwicklung grundsätzlich zu bewerten? Welche Auswirkungen ergeben sich für die schulische Politische Bildung im Allgemeinen und für die fachbezogene im Besonderen? Im folgenden Beitrag werde das Konzept des „Selbst-Lernens“, das oft mit e-Learning-Projekten einhergeht, sowie das zu Grunde liegende Methodenverständnis diskutiert. Weiterhin wird zu fragen sein, welche neuen Möglichkeiten die technischen Entwicklungen bieten und welche Fragen aus Perspektive der Politischen Bildung zu stellen sind.

## Das Konzept des Selbst-Lernens

Eines der häufigsten Attribute, mit denen e-Learning verbunden wird, ist das des Selbst-Lernens (auch als selbstgesteuertes oder individuelles Lernen bezeichnet). Solches Selbst-Lernen ist zunächst positiv besetzt. Es impliziert eine Anerkennung der Eigenständigkeit und der Individualität von Lernenden und grenzt sich ab vom Modell des Nürnberger Trichters, der SchülerInnen in alter behavioristischer Manier als passive und zu belehrende Wesen versteht.

Selbst-Lernen kann neben der notwendigen Anerkennung von Individualität aber auch als isoliertes, kontext- und gesellschaftsloses Lernen in einer neoliberalen Lesart verstanden werden. Ihm kann folglich ein Verständnis von Lernen zu Grunde liegen, das Erfolg und Versagen von SchülerInnen als einzigartige Eigenschaften der einzelnen Individuen begreift und zahlreiche Kontexte (v.a. Klasse, Geschlecht, Ethnie) als wirksame Faktoren von Bildung ignoriert. Nicht zuletzt kann sich eine solche Form von Lernen prinzipiell auf (selbstgesteuertes) Nachvollziehen vorgegebener Inhalte beschränken und einen Bildungsbegriff gänzlich unberücksichtigt lassen. Seinen Ausdruck findet dieses Lernen in individuellen Tests, in Konkurrenz produzierenden Leistungsvergleichen, in isolierten Lernumgebungen (beim Beispiel des e-Learning in Lernplattformen [s.u.] oder zu Hause vor dem Rechner) und in der Unsichtbarkeit stark unterschiedlich verfügbarer Ressourcen (Bücher, BeraterInnen, gut ausgestattete Arbeitsplätze). Ob Selbst-Lernen als notwendige Anerkennung individuellen Lernens oder als isolierende Lernform gedacht ist, lässt sich am jeweiligen didaktischen Kontext ausmachen: Findet Selbst-Lernen im einem Kontext von Kooperation und Solidarität statt? Steht die Lehrkraft als ver-

mittelnde Instanz an allen entscheidenden Stellen zwischen der einzelnen Schülerin / dem einzelnen Schüler und dem Lerngegenstand oder werden je eigene Zugänge gewährt? Kann Selbst-Lernen auch als Gemeinsam-Lernen gedacht werden? Wird berücksichtigt, dass das Lernen jenseits des Unterrichts unter stark unterschiedlichen Bedingungen stattfindet und potenziell eine soziale Selektion unterstützt?

Positiv formuliert ist Lernen eine individuelle und gleichzeitig gemeinschaftliche und kommunikative Aktivität, findet von einander und mit einander statt. Wenn unter Bildung mehr als das Lernen vorgegebener Inhalte verstanden wird, wenn sie also nicht auf das rein kognitive

Nachvollziehen von Informationen reduziert wird, muss die Betonung des Selbst-Lernens noch eine Antwort darauf liefern, wie hier eigene Interessen der Lernenden neben den oder gar anstelle des vorgegebenen Lernstoffs treten kann. Denn nicht zuletzt der jeweils eigene Bezug zu Lerngegenständen ist es, der diese mit Sinn füllen, ihnen Bedeutung geben kann und Bildung im Unterschied zu Lernen überhaupt erst möglich macht. Eine solche selbstständige Aneignung nun als LehrerIn zu begleiten, zu coachen, anzuleiten oder zu initiieren, ist wohl die größte pädagogische Herausforderung (die auch als stets neu zu verhandelnde Ausgestaltung des didaktischen Dreiecks bezeichnet werden könnte). Weder das einseitige Auflösen dieses Widerspruchs hin zum autoritär-gelenkten Unterricht noch hin zum individualistischen, beliebigen und unkritischen Reproduzieren gesellschaftlich präformierter Bilder von Gesellschaft, Politik und Subjekt wird diesem Bildungsbegriff gerecht. Wenn dann in bekannten e-Learning-Aufsätzen wie „E-Learning – Bildung im digitalen Zeitalter“<sup>1</sup> von Michael Wache einerseits Lernen als aktiver, selbstgesteuerter und konstruktiver Prozess dargestellt wird,

andererseits aber die bisher so bezeichneten Lerngegenstände zu „Content“ umdefiniert werden, die von „Learning Providern“ „produziert“ werden müssen, wird erkennbar, dass hier eine technische Erneuerung eines alten Instruktionsunterrichts vorliegt, allerdings mit einer wie aufgezeigt deutlichen neoliberalen Färbung. Die Widersprüchlichkeit Politischer Bildung als Subjektorientierung zwischen Autonomie und Leitung findet keine Erwähnung.

Bildung als Beitrag für Aufklärung und



Lernen als gemeinschaftliche und kommunikative Aktivität

Emanzipation beinhaltet dagegen zwangsläufig im Gegensatz zu Bildung im neoliberalen Sinne und im Gegensatz zu Lernen einen eigenen, je subjektiven Zugang zu Lerngegenständen – insbesondere für eine politisch verstandene Bildung ein Allgemein-

platz. Sich bilden heißt immer einen persönlichen und selbstreflexiven Bezug zu sich, der Welt und der Beziehung zwischen beiden selbst herzustellen und zu erneuern. Bildung hat immer auch etwas mit Irritation subjektiver Theorien und dem Umgang mit persönlichen Krisen zu tun; schulische Politische Bildung hat zudem zu berücksichtigen, dass Bildungsprozesse hier stets unter (An-)Leitung stattfinden und einer Bewertungs- und Hierarchisierungslogik unterworfen sind. Viele e-Learning-Konzepte verzichten sogar auf einen solchermaßen grob skizzierten Bildungsbegriff. Im genannten Beitrag von Michael Wache wird beispielsweise Politische Bildung schlicht als Dienstleistung verstanden, deren politische Legitimation an die Zufriedenheit der Kunden und an die Attraktivität der zu konsumierenden Angebote gebunden sei.

Insgesamt sind in Zusammenhang mit dem Konzept des Selbst-Lernens einige kritische Fragen zu stellen: Wann sind bestimmte Formen des Selbst-Lernens ein subtiler Deckmantel für selbstgesteuertes, aber fremdbestimmtes Lernen, wann sind sie Teil eines selbstbestimmten, individuellen und dennoch koope-

rativen Lernprozesses? Wann ist Selbst-Lernen notwendiger Bestandteil eines individuellen Bildungsprozesses, der in einem selbstreflexiven sozialen Umfeld stattfindet? Wann ist Selbst-Lernen eher von einer Bildung hin zum „Unternehmer seiner selbst“, zu einer SchülerIch-AG geprägt? Wie wird die Leitungsrolle der LehrerInnen definiert – Dienstleistung, Moderation, Leitung, Führung, Motivierung? Welches Verständnis von Bildung liegt jeweils vor?

### Methodenverständnis am Beispiel der Lernplattform Moodle

Eine weitere Besonderheit bei der Beschäftigung mit e-Learning-Projekten liegt im Methodenverständnis, das diesen zu Grunde liegt. Viele Projekte kommunizieren mittlerweile deutlich, dass der Einsatz einer bestimmten Methode oder eines bestimmten Instrumentes noch kein bestimmtes Ergebnis evoziert, dass Methoden also stets kontextgebunden und durch didaktische Zielsetzungen zu formen sind. So sinnvoll dieser Hinweis mittlerweile ist, rührt er im Kern oft nicht an einer bei e-Learning-ProtagonistInnen weit verbreiteten Haltung, dass e-Learning grundsätzlich positiv und daher zu fördern sei. Michael Wache etwa fordert, e-Learning möge sich als „historisch neue Kultur des Lernens und Lehrens (...) durchsetzen“ und relativiert grundsätzliche Einwände wie eine stark eingeschränkte Kommunikationsform im Gegensatz zur zwischenmenschlichen face-to-face-Situation durch die Forderung, es müssten schlicht „neue Techniken und Routinen der netzbasierten Kommunikation entwickelt, vereinbart und eintrainiert“ werden. Wie das geschehen soll und welche Entwicklungen zu erwarten sind, bleibt ungenannt. E-Learning soll so zu einer Methode werden, die trotz aller Einschränkungen zu befürworten sei – und somit zu einer Glaubensfrage wird. Will man dagegen wissen, was e-Learning grundsätzlich auszeichnet oder in bestimmten Kontexten auszeichnen kann, ist eine kritische Analyse nötig. Diese soll im Folgenden beispielhaft anhand der populären Lernplattform Moodle skizziert werden.

Die Lernplattform Moodle<sup>2</sup> ist, wie zahlreiche andere Lernplattformen,

primär ein lehrerInnenzentriertes Medium, das nach voriger Gestaltung durch die Lehrkraft von SchülerInnen benutzt werden kann. Die einzelnen „Kursräume“ sind grundsätzlich nur einer geschlossenen Lerngruppe zugänglich. LehrerInnen haben zahlreiche Möglichkeiten, ihre Materialien, Aufgaben, Tests oder Glossare zu publizieren und den SchülerInnen als Aufgabe bereit zu stellen. Technisch wird die Seite vom Gesamtaufbau über die Auswahl der verschiedenen Programmmodule bis hin zu den konkreten Aufgabenblättern von dem Lehrer/der Lehrerin gestaltet. Dieser Vorgang ist sehr arbeitsintensiv, was auch die Hürden für Überarbeitungen hoch setzt und folglich einen standardisierten Unterricht tendenziell wahrscheinlicher werden lässt. Eigene, von SchülerInnen selbst gestaltbare Bereiche, wie sie in Schulräumen längst Einzug gehalten haben, finden sich hier kaum; wenn Aktivitäten innerhalb der Lernplattform gewünscht sind, dann fast ausschließlich in Form von Tests und in Foren (die allerdings auch keine geschützten/uneinsehbaren Räume sind). Einzig das Wiki-Modul bietet SchülerInnen die Möglichkeit, eigene Inhalte in einem gewissen Umfang einzubringen. Wie die meisten Lernplattformen, so ist auch Moodle grundsätzlich so angelegt und wird auch so angepriesen, dass es primär zur Wissensaufbereitung, zu Tests und Kontrollen genutzt werden kann. Umfangreiche Kontrollmöglichkeiten, allen voran die individuell nachvollziehbare, detaillierte und quantifizierbare Beobachtung aller Aktivitäten in der Lernplattform, sind für SchülerInnen zunächst nicht ersichtlich. Leistung kann in diesem Zusammenhang sehr schnell als Quantität verschiedener „Aktivitäten“ in Form von Klicks und Tastendrücken am Computer verstanden werden – welche Qualität vorliegt, wird nicht abgefragt, ebensowenig wie wichtige Handlungen und Haltungen wie Unterstützung, Engagement oder Kooperation.

Auch von den Betreibern der zentralen Moodle-Internet-Seite selbst wird ein Verständnis von Schule, Unterricht und Lernen deutlich, das mit Bildung oder gar Politischer Bildung nicht viel gemein hat und eher im Bereich des Lernens vorgegebener Inhalte zu verorten ist. So sind dort prominent platzierte

Kursbeispiele etwa ein „Musterkurs zur Reduzierung von Unterrichtsausfall“, zwei Wissenstests zur Einbürgerung, zwei technische Einführungen in den Umgang mit Moodle oder ein von der Firma edu.tainment erstellter „unterhaltender“ Kurs zur „Kommunikation“. Subjektive Zugänge und sozialwissenschaftliche Reflexionen im Sinne der Politischen Bildung sind hier kaum zu erwarten.

### E-Learning und Politische Bildung

Neben den dargestellten Bedeutungen für Politische Bildung als fächerübergreifendes Prinzip gibt es einige Besonderheiten der Entwicklungen im e-Learning-Bereich für das Unterrichtsfach der Politischen Bildung im engeren Sinne, wie auch immer die jeweilige Bezeichnung in den Ländern auch lauten mag. Gerade im Umfeld des Begriffs der „Politikverdrossenheit“ liegt eine wichtige Aufgabe der Politischen Bildung, die allerdings allzu oft als eine korrigierende Aufgabe verstanden wird, die Jugendliche als für die institutionalisierte Politik zu begeisternde Zielgruppe definiert. In diesem Selbstverständnis fachbezogener Politischer Bildung wird „Politik“ auf die Kenntnis parlamentarischer Institutionen und auf eine Perspektive der Regierung im weiteren Sinne beschränkt. In diesem Zusammenhang sei nur auf das Projekt PolitikON ([www.politikon.org](http://www.politikon.org)) verwiesen, das eine Reihe schriftlicher Lektionen bereithält, neue Beteiligungsmöglichkeiten wie Wikis aber unberücksichtigt lässt. Auch sonst stellen kooperative Strukturen wie Wikis in der Politischen Bildung eher die Ausnahme dar.

Mit den sogenannten Neuen Medien und dem Internet ergeben sich zur Zeit gänzlich neue technische Möglichkeiten in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Seien es Animationen, Web-Seiten, Veröffentlichungen im Netz, Erstellen und Bearbeiten von Fotos, Videos, Animationen oder Audio-Dateien, potenziell weltweite Öffentlichkeit oder das Produzieren von Flyern und Plakaten: Vieles kann heute von Laien auch ohne professionelle DienstleisterInnen erstellt werden, was in Bezug auf Öffentlichkeit von großem Potenzial für

partizipatorische Entwicklungen ist. Eine begründete und kritische Methodenauswahl für Lehrsituationen zu treffen, ist hier genauso wie bei jeder anderen didaktischen Arbeit erforderlich – dazu gehören vor allem die Frage nach der besonderen Eignung, Angemessenheit und den Nachteilen/Risiken der jeweils einzusetzenden Methode.

Die bekanntesten technische Vorteile von e-Learning sind etwa die grafische oder gar animierte Darstellung komplexer Vorgänge, die leichte Vervielfältigung und Veröffentlichung von Inhalten, die öffentliche Darstellung politischer Gruppen oder sozialer Bewegungen, der schnelle Austausch von Arbeitsmaterialien, die – mit Einschränkungen – Koordination von Arbeitsabläufen oder die schnelle und umfangreiche Vernetzung von Daten jeglicher Art (z.B. Adressdatenbanken, Mails, automatisierte Massenverarbeitung).

Die wohl am meisten betonten Anwendungsvorteile von e-Learning liegen in der anschaulichen, teilweise animierten und multiperspektivischen Darstellung unterschiedlicher Gegenstände. Besonders deutlich wird dies im Bereich der Naturwissenschaften, wo Abläufe im Bewegungsapparat von Menschen und Tieren, geografische Formationen in ihren Prozessen oder chemische Reaktionen sehr gut mit Hilfe von Filmen oder Flash-Animationen veranschaulicht werden können. Eine explizit politische Perspektive hat es hier schwerer. Schon ein Gesetzgebungsverfahren ist in seiner Komplexität elektronisch kaum hinreichend darstellbar. Aktuelle politische Problemlagen wie Globalisierung, Modernisierung, soziale Ungleichheit oder ökologische Nachhaltigkeit lassen sich noch weniger in festgelegte Schemata pressen. Nicht zuletzt geht es in der Politischen Bildung auch nicht in erster Linie um die Frage, welche Techniken wie funktionieren, sondern um eine politische Perspektive auf gesellschaftliche Gegenstände, also zentral um Fragen von Macht, Herrschaft, Interessen, Ideologien, Konflikten und anderer politikdidaktischer Kategorien. Dass für eine solche Perspektive technische Details nötig sind, sei unbestritten: Sie stellen aber kein Ziel, sondern ein Mittel dar.

Bekanntes Phänomene des Internet wie kollektive Wissensbestände in Form von

Wikipedia, die Selbstfindung und Selbstdarstellung sozialer Bewegungen wie die der GlobalisierungskritikerInnen in Form von Plattformen, Webseiten und Foren und die allgemeine Publikation von Arbeiten und Arbeitsergebnissen bieten zwar Anlass für interessante Betrachtungen von der Warte der Politischen Bildung aus, halten aber kaum Einzug in die entsprechenden e-Learning-Bereiche. Selbst zahlreiche e-Learning-Projekte der Hochschulen verbleiben mit ihren Ergebnissen im jeweiligen Kontext und öffnen sich nicht einer Allgemeinheit. Hier dürfte noch zu überprüfen sein, welche Rolle der strukturelle Simulationscharakter von Schule und Hochschule dabei einnimmt und inwiefern sich das Internet als öffentliche Plattform von der Schulöffentlichkeit (in Form von Schulfesten, Schulzeitungen, Aktionstagen, Projektwochen etc.) unterscheidet.

Schließlich sind Koordinations- und Distributionsmöglichkeiten wichtige Eigenschaften des Internet. Diese wiederum werden vorrangig in der Erwachsenenbildung angepriesen, dort meist als Kosten- und Aufwandsersparnis. Bundesweite Weiterbildungsveranstaltungen, Hochschulseminare und betriebliche Qualifizierungsmaßnahmen können mit Hilfe des Internet billiger angeboten werden. Im Bereich der Schule existieren solche Sparpotenziale nicht, da durch eine gemeinsame Schulzeit mit physischer Präsenz zahlreiche Koordinierungsprobleme kaum entstehen.

Nicht zuletzt ist angesichts der seit den 1970er Jahren chronischen und von zahllosen Untersuchungen bestätigten Unterfinanzierung des gesamten deutschen Bildungsbereichs zu fragen, welche Kosten mit e-Learning-Maßnahmen verbunden sind und ob diese nicht besser verwendet werden könnten. Die oft als zusätzliche Dreingaben angepriesenen e-Learning-Projekte betonen kaum die Folgekosten: Einarbeitung und Weiterbildung für LehrerInnen und SchülerInnen, Updates, Wartung, Reparaturen, Softwarelizenzen, Sicherheitsmaßnahmen. Darüber hinaus sind die Geräte oft nach wenigen Jahren bereits veraltet und müssen ausgetauscht werden.

### Chancen für die schulische Politische Bildung

Was also kann e-Learning für die schulische Politische Bildung leisten? Zunächst sind Möglichkeiten heutiger Computer und des Internet natürlich auch in schulische und unterrichtliche Arbeit schlicht mit einzubeziehen. Die weite Verbreitung und große Bedeutung des Internet für das gesellschaftliche Leben und die Lebenswelt der SchülerInnen ist ein Grund, dies in Schule zu reflektieren und – wo es sinnvoll ist – auch anzuwenden. Darüber hinaus ist aber auch eine soziale Komponente zu berücksichtigen. Bei Neuen Medien, dem Internet und e-Learning gilt es ebenso wie bei anderen Kulturtechniken und –gütern, das in stark ungleichem Maße verfügbare familiäre Kapital (ökonomisches oder kulturelles) der SchülerInnen zu beachten und darauf zu reagieren. Was für Lesetechniken, noch allgemeiner für Literacy, aber auch für Güter wie Bücher und Geräte im musischen oder naturwissenschaftlichen Bereich und grundsätzlich die Frage der Lehrmittelfreiheit gilt, gilt ebenso im Bereich Neuer Medien: Schule als gesellschaftliche Einrichtung muss mindestens grundlegende Kulturtechniken und Ressourcen für alle SchülerInnen vermitteln bzw. bereitstellen. Wenn das Internet für manche SchülerInnen aufgrund nicht verfügbarer (ökonomischer wie kultureller) Ressourcen nicht lesbar ist, führt eine Nichtbeachtung dessen zwangsläufig zu verschärfter sozialer Selektion.

Weiterhin sollte das Unterrichtsfach der Politischen Bildung seinem Gegenstand und seiner didaktischen Prinzipien folgend, Neue Medien und das Internet zum Gegenstand unterrichtlicher Betrachtungen machen. Wie sind neue Öffentlichkeitsformen zu bewerten? Welche Öffentlichkeiten entstehen durch Schülervideos, die in unterschiedlichsten „Web 2.0“-Portalen (youtube, flickr) oder sozialen Netzwerken wie SchülerVZ veröffentlicht werden? Welche Auswirkungen hat das auf ein Verständnis von Privat, Öffentlich und Politisch? Was bedeutet Datenschutz heute? Wer hat eigentlich Zugang zum Internet? Wer gestaltet es? Inwiefern bieten sich neue Partizipationsmöglichkeiten? Welche Grenzen hat das Internet diesbezüglich

aufzuweisen? Was kann im Zeitalter des Internet von bekannten Konzepten der Medienpädagogik gelernt werden? Eine gemeinsame, kritische und distanzierte Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen einschließlich ihrer Bedeutungen für SchülerInnen, aber auch LehrerInnen<sup>3</sup> ist dringend nötig und sollte von der Politischen Bildung aufgegriffen werden.

Schließlich bietet das Internet eine neue Form von Öffentlichkeit, die in Verbindung mit der Nutzung, der Produktion und der Bearbeitung Neuer Medien neue Möglichkeiten für Schule (LehrerInnen, SchülerInnen, Klassen, AGs) erschließen, sich mit politischen Fragen und Themen öffentlich einzubringen. Hier liegt ganz grundsätzlich und auch für die schulische Politische Bildung eine Chance, Sichtweisen und Themen zu veröffentlichen, die sich vom Gros etablierter Medien unterscheiden (regionale wie überregionale Printmedien und ihre online-Ableger, Fernsehen, Radio, große Internet-Portale). Auch die Nutzung des Internet als neuartigem Raum mit eigenen Strukturen und einer scheinbar unkontrollierbaren Offenheit und Dynamik bietet völlig neue Felder für Politische Bildung. Partizipation und Mitbestimmung in Form einer Auseinandersetzung um und mit Öffentlichkeit muss auch im Internet gegen etablierte und herrschende Formate erstritten werden; insgesamt ist das Spiel aber noch jung und die Karten noch nicht vollständig verteilt, sodass Vieles zur Zeit möglich scheint. Auch für die Politische Bildung. ●

### Anmerkungen

- 1 Michael Wache: E-Learning – Bildung im digitalen Zeitalter. [http://www.bpb.de/methodik/B466VO,0,0,ELearning\\_Bildung\\_im\\_digitalen\\_Zeitalter.html](http://www.bpb.de/methodik/B466VO,0,0,ELearning_Bildung_im_digitalen_Zeitalter.html)
- 2 Ich beziehe mich im Folgenden auf die Selbstdarstellung von <http://moodle.de>.
- 3 Vgl. beispielsweise die Kontroverse um LehrerInnenbewertungen bei [www.spickmich.de](http://www.spickmich.de), zusammengefasst auch unter: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,631708,00.html>

Letzter Abruf der Internetseiten: 18.11.09

*Die Fotos in den Beiträgen wurden von Sara Alfia Greco und Martina Tschirner aufgenommen.*